

Gewaltwahrnehmung Jugendlicher

Die vorliegende Studie, die auf einer Befragung von 462 Schülerinnen und Schülern aus den achten Klassenstufen der Stadt Basel in der Schweiz beruht, beschäftigt sich nicht mit der Zu- oder Abnahme von Gewalt an Schulen, auch nicht mit der Beurteilung von Gewalttaten, sondern explizit mit der geschlechtsspezifischen Wahrnehmung von Gewalt bei Jugendlichen bzw. mit der Frage, „was Jugendliche unter Gewalt verstehen“ (S. 12). Die Autorin kreist ihren Gegenstand vor dem Hintergrund theoretischer Erörterungen zur Jugend, zur Gewalt, zu Jugend und Gewalt sowie zum Konzept der Lebenswelt und der Theorie der Distinktion ein. Entscheidend ist dabei, dass es ihr nicht darum geht, die Ursachen von Gewalttaten zu untersuchen, sondern die Gewalttaten an sich vor dem Hintergrund des jeweiligen situativen Kontextes. Zugleich geht es ihr darum, Gewalt nicht aus der Täter- oder der Opferperspektive zu betrachten, sondern als „triadische Konstellation“: „Einen wichtigen Impuls für die Jugend- und spezifisch die Gewaltperzeptionsforschung liefert die ‚neuere‘ Gewaltforschung in der Erweiterung der Täter-Opfer-Dichotomie durch den Einbezug Dritter, beispielsweise von ZuschauerInnen. Gewalt ist heute in vielen Fällen ein triadisches Verhältnis. Es entsteht beispielsweise da, wo zwei kämpfende Jugendliche von ihren KameradInnen umringt und angefeuert werden“ (S. 47f.). Gerade auch unter diesem Gesichtspunkt hebt die Autorin die lebensweltliche Verankerung der Wahrnehmung

von Gewalt hervor. Es ist diese Lebenswelt der Jugendlichen und die in ihnen bedeutsamen Abgrenzungen und Gruppenzugehörigkeiten, die sich auch in der Wahrnehmung von Gewalt niederschlagen. Die Ergebnisse der Studie beziehen sich auf qualitative und quantitative Aspekte des Gewaltbegriffs bei den Schülerinnen und Schülern sowie auf selbstberichtete Gewalterfahrungen und -ängste. Die Autorin macht drei wesentliche Charakteristika des Gewaltbegriffs aus: 1) Absicht, 2) Ohnmacht und Hilflosigkeit und 3) Grenzen der Gewalt. Für manche Schülerinnen und Schüler liegt Gewalt nur dann vor, „wenn eine *ernsthafte* oder *beabsichtigte* Haltung erkennbar ist“ (S. 110), für andere auch dann, wenn keine Absicht zu erkennen ist. Zugleich ist Gewalt mit einem Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit verbunden, weil man nicht eingreifen, den Opfern nicht helfen kann oder Täter nicht bestraft werden. Manche Schülerinnen und Schüler haben einen weiten Gewaltbegriff, der sowohl physische, psychische als auch ansatzweise strukturelle Gewalt umfasst, andere einen sehr engen, der auf physische Gewalt begrenzt ist. Je nach Schultyp sind es zwischen 33,3 und 19,4 % der Schülerinnen und zwischen 23,4 und 15,4 % der Schüler, die eine Gewaltsituation auch mit psychischer Gewalt assoziieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass psychische Gewalt oft als „keine richtige Gewalt“ von den Jugendlichen bezeichnet wird. Die Autorin stellt dazu fest: „Ein weiteres auffälliges Perzeptionsmuster zeigt sich darin, dass sowohl physische wie auch psychische Handlung

als Gewalt perzipiert werden, in der *sprachlichen* Verwendung hingegen wird der Begriff Gewalt auf *physische* Formen reduziert“ (S. 113). Als Gewalttaten sehen die Schülerinnen und Schüler nicht nur Gewalt gegen Personen, sondern auch gegen Sachen an. Im Zusammenhang mit Sport assoziieren die meisten Jugendlichen Gewalt zwischen den Sportlerinnen und Sportlern resp. Spielerinnen und Spielern, die durch sportliche Unterlegenheit oder Ehrgeiz ausgelöst wird. Unter sexueller Gewalt fassen die Jugendlichen folgende Formen: Vergewaltigung, sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, sexuelle Nötigung, Exhibitionismus, sexuelle Belästigung und sexuelle Ausnützung (vgl. S. 131). Bemerkenswert ist der Befund, dass die Wahrnehmung von sexueller Gewalt nicht so sehr von der Geschlechtszugehörigkeit der Jugendlichen bestimmt ist, sondern vom Schultyp, den sie besuchen. Je höher die Schulstufe, umso weniger wird sexuelle Gewalt assoziiert. Sowohl Mädchen als auch Jungen assoziieren mit Gewalt vor allem männliche Gewalt. Einen deutlichen Unterschied gibt es zwischen Schülerinnen und Schülern hinsichtlich der Wahrnehmung von ethnischer Gewalt. Die Autorin konnte zeigen, „dass weibliche Jugendliche ausländische Staatsbürger in der Opfer-, männliche hingegen in der Täterrolle“ wahrnehmen (S. 144). Die Gewalterfahrungen der Jugendlichen bewegen sich vorwiegend im Bereich der *psychischen Gewalt*. Hier weicht die Autorin allerdings von ihrem Konzept ab, wenn sie den Jugendlichen bei der Befragung Antwortvorgaben gibt, die nicht



Mirjam von Felten:
„...aber das ist noch lange nicht Gewalt“. Empirische Studie zur Wahrnehmung von Gewalt bei Jugendlichen. Opladen: Leske + Budrich 2000. 50,00 DM, 247 Seiten m. Tab.

unbedingt den Wahrnehmungsmustern der Jugendlichen selbst entsprechen. Es zeigt sich jedoch, dass Gewalt mit Waffen eine untergeordnete Rolle spielt und sowohl aus der Täterperspektive als auch aus der Opferperspektive ein männliches Phänomen ist. Bemerkenswert ist, dass sich bei einem Vergleich von Täter- und Opferperspektive „die männlichen Jugendlichen deutlich häufiger als Täter denn als Opfer wahrnehmen“, während „die weiblichen Jugendlichen eine ausgeglichene Täter-Opfer-Bilanz“ aufweisen (S. 161). Die Wahrnehmung der männlichen Jugendlichen liegt nach Auffassung der Autorin vermutlich in einer spezifischen Haltung gegenüber der Opferrolle begründet sowie darin, „dass ein häufiges Praktizieren von Gewalt dazu führt, dass Opfererfahrungen weniger als solche wahrgenommen werden“ (ebd.). Bedeutsam sind auch die Ergebnisse hinsichtlich der Angst vor Gewalt. Es zeigte sich, dass die Angst vor Gewalt durch Erwachsene und durch andere Jugendliche höher ist als die Angst vor Gewalt im persönlichen Umfeld wie Schule oder Freundeskreis. Vor allem Mädchen fürchten sich vor Jugend- und Erwachsenengewalt, aber auch vor Waffengewalt. Insgesamt kann die Autorin zeigen, dass Jugendliche Gewalt zwar generell negativ beurteilen, jedoch weniger schwerwiegend als Erwachsene. Jugendliche haben also eine höhere Toleranzschwelle gegenüber Gewalt als Erwachsene. Die Studie besticht durch einige Ergebnisse, die aufgrund früherer Studien bereits vermutet werden konnten. Insgesamt zeichnet die Autorin ein sehr differenziertes Bild von der Ge-

waltwahrnehmung Jugendlicher. Ihre Ergebnisse werfen jedoch auch einige Fragen auf, die Anlass zu weiteren Forschungen sein sollten. Die Autorin selbst weist auf zwei wesentliche Aspekte hin: 1) „Die selbstberichteten Gewalterfahrungen der Jugendlichen sind abhängig davon, wie sie von den Jugendlichen *wahrgenommen* werden und stellen demzufolge kein Abbild der objektiven Realität dar“ (S. 185). Das müsste künftig stärker berücksichtigt werden. 2) Ferner zeigt die Studie geschlechtsspezifische und bildungsspezifische Unterschiede der Gewaltwahrnehmung bei Jugendlichen auf. Das betrifft allerdings vor allem den Lebensbereich Freizeit, wohingegen sich im Lebensbereich Schule kaum Unterschiede zeigen, außer zwischen verschiedenen Schultypen. Daher müssten die Beziehungen zwischen der Wahrnehmung von Gewalt und den direkten und indirekten Gewalterfahrungen genauer untersucht werden. Schließlich folgert die Autorin aus dem Umstand, dass die Unterschiede im Lebensbereich Freizeit auftreten, dass „die vom Mainstream der Jugendgewaltforschung betriebene, einseitige Ausrichtung an Gewalt an Schulen aufzugeben und Jugendgewalt wieder in *umfassenderem Sinn* zu betrachten“ ist (S. 186). Dabei ist es dann sicher auch sinnvoll, von der „triadischen Konstellation“ der Gewalt auszugehen, wie die Autorin das zumindest theoretisch getan hat. Leider ist dieser Aspekt in ihrer konkreten Untersuchung an den Rand gerückt. Gerade die Rolle des Beobachters, der Beobachterin von Gewalt müsste in der Forschung genauer untersucht werden. Damit wären dann wichti-

ge Grundlagen für die Untersuchung von medialen Gewaltdarstellungen gewonnen, allerdings nur, wenn die Unterschiede zwischen der Beobachtung von Gewalt in einer Gewaltsituation und der Beobachtung von medialen Gewaltdarstellungen Berücksichtigung finden würden. Insgesamt zeichnet sich die Studie von Mirjam von Felten dadurch aus, dass sie die Jugendlichen und ihre Wahrnehmung ernst nimmt.

Lothar Mikos